

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 10: Probleme des alten Menschen

Rubrik: Regionalchronik : Herbstversammlung der Zürcher Heimleiter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

taktarmer Psychopath, ausgeprägte Haltschwäche und Verstimbarkeit», so lautet die psychiatrische Beurteilung.

Ludwig Hafner, Mitte 40, von Beruf technischer Zeichner, ist in die Arbeitsanstalt St. Jean zur Nacherziehung eingewiesen worden. Er glaubt von vornherein nicht an den Erfolg einer solchen Nacherziehung, denn die Anstalt bietet Versorgung und nicht Erziehung. »Was nützt dem Amputierten der Wille zum Gehen, wenn der Prothesenbauer das schlechteste Material verwendet hat?

Die asoziale Gesellschaft mit ihren Normen zu zeigen, ihren Beurteilungskriterien und ihren Methoden, den Verurteilten auf ihre Masse zurechtschleifen zu lassen, das ist das Anliegen des Autors. Gewiss, Gerbers Angriffe sind hart und bedrückend, besonders weil das Material zu diesem Buch authentisch zu sein scheint. (Gerber ist seit zwei Jahren Verwaltungsbeamter in

der bernischen Arbeitsanstalt St. Johannsen gewesen.) — Wobei zu bedenken ist, dass die Auswahl des Materials bereits eine Art Manipulation sein kann. — Und doch bleibt nach beendeter Lektüre das ungute Gefühl zurück, dass Gerber der Sache selbst nicht den Dienst erwiesen hat, den er ihr mit seinen Erfahrungen und seinem Ueberblick hätte leisten können. Sicher liegt das nicht allein daran, dass das Buch kein literarisches Kunstwerk ist, aber ist es vielleicht der bei der Lektüre aufkeimende Verdacht, dass Hafner auch bei gutem Prothesenmaterial nicht vorwärts kommen würde? Hafner will ja nicht im herkömmlichen Sinne vorwärts kommen, mag man einwenden. Aber, was will er eigentlich? Frei sein. Das wollen andere auch, und darin liegen die Grenzen des anderen.

Aber urteilen Sie selbst über den Wert dieses Buches für unsere Arbeit.

Brita Bürgi-Biesterfeldt

Regionalchronik

Herbstversammlung der Zürcher Heimleiter

Unerwartet und allzu kurzfristig flog die Einladung zu einem Besuch ins Nidelbad-Rüschiikon auf den Tisch. Dennoch kehrten fast 50 Heimleiterinnen und Heimleiter kurzentschlossen ihrer Aufgabe den Rücken und fuhren zur aussichtsreichen Höhe über dem blauen See.

Im weiten Hof des Nidelbades reichten wir einander die Hände, und vom schlanken Türmchen grüssten uns die Glocken mit munteren Melodien, die von geschickten Händen hervorgezaubert wurden. Herr Direktor Schelker begrüsste uns mit strahlenden Augen, so dass alle gleich wussten, dass wir hier willkommen waren.

Mancher kam mit eigenen Sorgen beladen. Einer hatte Schwierigkeiten mit seiner Aufsichtsbehörde oder mit Versorgern. Ein anderer fragte sich, mit welchen Bequemlichkeiten, Abwechslungen und Salären er gute Mitarbeiter anlocken und festhalten könnte und welches Unmass von Freizeit und Ferien angeboten werden müsse. Auch suchte man nach Wegen, um schwierige Insassen fernzuhalten oder wieder loszuwerden.

Hier hätte man sich fast geschämt, solche Gedanken zu äussern, denn wir fanden ein ganz anderes Sinnen und Denken. Man merkte nichts davon, dass jemand den Schwierigkeiten auszuweichen versucht, um einen möglichst bequemen Weg zu finden. Nicht die Leitung oder das Personal stehen im Mittelpunkt des Denkens, sondern Christus selbst, der uns immer wieder in den Bedürftigsten und Schwierigsten begegnen will. Diakonie, das heisst Dienen, wird hier gross geschrieben, und es gibt dabei keinen Unterschied zwischen besserer und geringerer Arbeit, obschon wir leicht versucht sind, diese letztere andern zu überlassen.

Das Geheimnis dieser Freude zum Dienst besteht wohl darin, dass der Direktor mit seiner Familie und seinen nächsten Verwandten mit dem eigenen Beispiel vorangehen. So bildet sich eine feste Lebensgemeinschaft, eine Bruderschaft, in der jedes Glied sich für das Ganze

verantwortlich weiss. Das kam deutlich zum Ausdruck in dem Film, der für das deutsche Fernsehen gedreht worden ist und besonders das Wesen der Diakonie zum Ausdruck bringen sollte. Die Gemeinschaft sorgt sich um die ordentliche Bedürfnisse des einzelnen, wogegen diese wie auch die leitende Familie nur einen ganz geringen Lohn beziehen, während die eigentlichen Angestellten daneben gut bezahlt werden.

Das Nidelbad ist Eigentum des Schweizerischen Diakonievereins, der im Jahre 1899 von den Herren Schelker und Haug gegründet wurde. Das erste Heim stand an der Tellstrasse in Zürich, bald kam der heutige Erlenhof in Zürich dazu, dann das Nidelbad. Heute bestehen noch Aussenstationen in Källiken AG, Steinbrunn TG und Losone TI. Im Nidelbad können heute 130 pflegebedürftige Menschen Aufnahme finden. Für die Abteilung der Chronischkranken werden nicht die leichtesten Fälle ausgesucht. Entscheidend ist hier das diakonische Denken, das nach den Bedürftigsten umschaut. In der Säuglingsabteilung sind Kinder von Gastarbeiterinnen, deren Mütter auf Arbeit gehen müssen. Sie bleiben meistens hier bis zum Alter von einem Jahr.

Die jetzt vollendeten Neubauten erforderten einen Beitrag von Franken 10 000 000.—, der dem Werk gespendet wurde. Damit konnten für die Patienten die besten Einrichtungen geschaffen werden. Die alten Gebäude wurden für das Personal umgebaut.

Das Nidelbad ist ein offenes Haus und steht in enger Verbindung mit der Gemeinde. In der neu errichteten grossen Halle sind oft Musik- und Gesangvereine sowie Pfadfinder zu Gast, die dort ihre Uebungen abhalten können.

Die Oekumene kommt darin zum Ausdruck, dass sich unter der Brüder- und Schwesternschaft Angehörige verschiedener Bekenntnisse befinden, die sich auch in der gemeinsamen Kapelle zusammenschliessen in dem Bewusstsein, dass sie alle dem gleichen Herrn die-

nen. Seit dem Jahr 1908 wird hier nicht Oekumene gelehrt und diskutiert, sondern gelebt.

Alle, die mit neuer Freude in ihre Arbeit heimkehrten, um dort einen rechten Dienst zu tun, werden Familie Schelker dankbar sein, dass sie uns in ihr Werk hineinblicken liessen.

Fritz Bürgi

Notizen

Im Grossfeld zu Kriens

ist am 31. August 1968 das neue Alters- und Pflegeheim eingeweiht worden. Es ist schon bezogen worden von 72 Betagten und 26 Chronischkranken. Diese werden betreut von 5 Schwestern des Mutterhauses in Meran im Tirol und von 17 Hilfskräften. Von den Pensionären sind ein Fünftel Männer und vier Fünftel Frauen. Die ältesten sind 95 Jahre alt, das Durchschnittsalter steht bei 76. Nur ein Drittel der Zimmer musste möbliert werden, alle übrigen wurden von den Pensionären selber ausstaffiert. Das Herzstück der architektonisch sehr gut gestalteten Anlage sei die Kapelle, in der jeden Dienstag und Samstag ökumenischer Gottesdienst gehalten wird.

Nicht die Fürsorge und nicht der Gemeinderat waren Initiant dieses wohlgelungenen Werkes, sondern der Gewerbeverband. Er weckte die Interessen, knüpfte die Fäden und hinderte jedes Ausweichen und Ermüden. Dafür dankten jetzt der Regierungsrat, der Gemeindepräsident, der Einwohnerrat und die ganze Bewohnerschaft.

gb

Die gute alte Zeit? Die gute neue Zeit!

Eine Million Franken schenkte Frau Louise-Isaline-Marguerita Buttin von Grandvaux dem Spital Lavaux! Das Terrain und die Baukosten für das Kinderheim Schoried in Alpnach schenkte Herr Gloor aus Stansstad. Die Obwaldner freuen sich über diese erste Sonderschule für mehrfach geistig Behinderte!

Ein Personalhaus geschenkt erhielt die Klinik Balgrist in Zürich von Frau Dr. Anni Bodmer-Abegg. 38 Einzelzimmer, zwei Zweizimmerwohnungen und drei Vier-einhalfzimmerwohnungen bietet der aufs beste eingerichtete Neubau, der nun Operationsschwestern, Therapeuten, Laborantinnen und Sekretärinnen aufnehmen wird. Und von diesem Haus kann gesagt werden: «Es atmet die liebevolle Fürsorge und Einfühlung der Donatorin, die es sich nicht nehmen liess, bis zum hübschen Kaffeegeschirr jedes Detail selbst zu bestimmen.»

Die «elektronische Krankenschwester»

ist ein System von Apparaten zur automatischen Ueberwachung von Patienten. Der Stand von Puls, Blutdruck, Atmung, Temperatur und Hirnströmungen wird laufend aufgezeichnet. Bei Ueberschreitung kritischer Werte gibt das Gerät Alarm für das ärztliche Personal. Die Anlagen sind zudem mit Fernsehen gekuppelt. Für die Fernüberwachung bietet sich in einer Doppelbild-

«Absolut ungenügend»

Zusätzlicher Bedarf an Pflegeplätzen

Das Angebot an Pflegeplätzen für dauernd pflegebedürftige Betagte ist absolut ungenügend. Die Erhebungen der Jahre 1964/65 ergaben, dass rund 17 000 solche Pflegeplätze vorhanden waren; es wären aber an die 30 000 notwendig gewesen. Um bis zum Jahre 1985 die als wünschbar erachtete Zahl von rund 54 000 Plätzen für dauernd Pflegebedürftige bereitzustellen, wären jährlich mindestens 1500 bis 1800 Pflegeplätze neu zu schaffen. Um aber auch nur den heutigen, durchaus unbefriedigenden Stand zu erhalten, wäre jährlich etwa die Hälfte dieser Bettenzahl zusätzlich bereitzustellen.

Zusätzlicher Bedarf an Altersheimplätzen

Durch die Erstellung von Alterssiedlungen und Alterswohnungen sowie den Ausbau der Haushilfe für Betagte (Abschnitt Betreuung) sollte es möglich sein, den Neubedarf von Heimplätzen für Altersinsassen stark einzuschränken. Die Schweiz weist überhaupt im Verhältnis zur Bevölkerung eine unverhältnismässig starke Belegung der Altersheime auf. Dringender scheint die Aufgabe, die bestehenden Altersheime den Forderungen der heutigen Zeit anzupassen. Ein solcher Ausbau sollte seit der Einführung der Ergänzungsleistungen zur Alters- und Hinterlassenenversicherung leichter fallen, da auch wirtschaftlich weniger gut gestellte Insassen dank dieser Leistungen eher in der Lage sind, die notwendigen Pensionspreise zu bezahlen.

Künftiger Bedarf an Alterssiedlungen und Alterswohnungen

Auf diesem Gebiet ist eine auch nur annähernde Schätzung des gegenwärtigen und künftigen Bedarfs nicht möglich. Der Bau von Alterswohnungen und Alterssiedlungen entlastet einerseits die Altersheime, anderseits macht er Wohnungen frei für Familien mit Kindern. Als vorläufig erstrebenswertes Ziel dürfte in grösseren Städten die Bereitstellung von Alterswohnungen und Alterssiedlungen für 3 bis 4 Prozent der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren betrachtet werden. In Gemeinden von 10 000 bis 75 000 Einwohnern kann dieser Satz entsprechend tiefer angenommen werden. Auf längere Sicht werden aber für einen wesentlich grösseren Teil der Betagten Alterswohnungen zur Verfügung gestellt werden müssen.

(Aus «Die Altersfragen in der Schweiz», Seite 263)

darstellung immer das momentane Bild des Patienten und daneben aufgezeichnet die Kurven der verschiedenen Beobachtungen. Die Aufnahmen werden laufend auf Band aufgenommen, durch eine Messwertverarbeitung analysiert und in der Datenverarbeitungsanlage ausgewertet. So helfen Mathematiker der Medizin. Die Aufnahmen können auch durch einen Farbfernsehprojektor jederzeit im Hörsaal vorgeführt werden. Eine solche Anlage besitzt jetzt die Universitäts-Nervenklinik in Bonn. Die Technisierung, so schreibt Dr. Walter Theimer im «Volksrecht», ist fast unheimlich, sehr wirksam und — teuer!